

„Eine Revolution“

Bürgerrechtler Eppelmann über das Ende der DDR – Kritische Fragen zur Stasi

BAYREUTH

Von Peter Engelbrecht

„Das kann man nur Revolution nennen.“ So beschrieb der frühere DDR-Bürgerrechtler Rainer Eppelmann den Untergang der DDR im Oktober 1990, ausgelöst durch die Massendemonstrationen im Herbst 1989.

Eppelmann lehnte den Begriff „Wende“ ab, denn diese Wortschöpfung stamme von Egon Krenz, dem Nachfolger von SED-Generalsekretär und DDR-Staatsratsvorsitzendem Erich Honecker. Krenz habe das Wort „Wende“ in seiner ersten programmatischen Rede nach dem Sturz Honeckers verwendet, mit dem Ziel, weder die DDR noch die Macht der SED abzuschaffen.

„Wir wollten viel, viel mehr“, sagte Eppelmann bei seinem Vortrag in Bayreuth auf Einladung von MdB Hartmut Koschyk. Letztendlich sei es in der früheren DDR zum Austausch fast aller Eliten gekommen, es habe ein neues Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftssystem gegeben. „Da ist der Begriff Wende ein nichtssagendes Wort.“

„Traumhafter Zustand“

Eppelmann zog die Zuhörer in seinen Bann, er ist ein Prediger, der seine Meinungen eindringlich vertritt. Im Berliner Dialekt erzählt er aus dem eigenen Leben, lässt Philosophisches einfließen, und kann auch ein bisschen Euphorie aufbauen. Ja, im heutigen Deutschland herrsche ein „traumhafter Zustand“: Es gebe Frieden, die Medien seien unabhängig, „wir sind von guten Nachbarn umgeben“. So etwas habe es in der Geschichte Deutschlands noch nie gegeben. An dem Leben in der DDR ließ Eppelmann hingegen kein gutes Haar: „Wir wurden zu Flüsterern, zu Wesen mit gespaltener Zunge.“

Kritische Worte fand er auch für den Umgang mit der DDR-Geschichte. Heute gebe es eine neue Trennung des Volkes in die Dabeigewesenen und in die Nachgeborenen. Für diejenigen, die jünger als 30 Jahre sind, „ist das so weit weg wie Napoleon oder Kaiser Wilhelm“. 20 Prozent der Gymnasiasten hätten laut einer Umfrage keine Ahnung, was nach 1945 in Deutschland passiert sei. Eppelmann hingegen spricht aus eigener Erfahrung. Denn er hat die DDR „von der ersten bis zur letzten Minute miterlebt. Ich hoffe, dass ich 93 Jahre alt werde – dann lebe ich ein Jahr länger in der Demokratie als in der Diktatur“, so der 67-Jährige. In den vergangenen 20 Jahren sei im Osten viel an Aufbau geschehen. „Sie können stolz darauf sein“, rief er den 80 Zuhörern zu.



Berichtete über die DDR aus eigener Erfahrung: Rainer Eppelmann bei seinem Vortrag in Bayreuth. Foto: Kolb

„Wir wurden zu Flüsterern, zu Wesen mit gespaltener Zunge.“

Doch das Publikum stellte auch kritische Fragen. Etwa, warum Die Linke im Osten noch immer so stark ist. Eppelmann antwortete, 18 bis 20 Prozent der DDR-Bürger seien in der SED oder den Blockparteien parteipolitisch gebunden gewesen. Ihn wunderten deshalb 20 Prozent für die Linke überhaupt nicht. Erstaunlich sei aber, dass es Menschen im Westen gibt, die den „Verführern von Witwen, Waisen und Arbeitslosen“ ihre Stimme geben. Ein anderer Zuhörer wollte wissen, warum noch mehr als 10 000 ehemalige Stasi-Mitarbeiter im öffentlichen Dienst in den östlichen Bundesländern arbei-

ten. Auch der Sprecher der Festspiele sei Informeller Mitarbeiter gewesen. Oberbürgermeister Dr. Michael Hohl erwiderte, er habe alle vorliegenden Akten durchgesehen. Es gebe keinen einzigen Anhaltspunkt, dass der Festspielsprecher nach Ende seiner Wehrdienstzeit weiter für die Stasi gearbeitet habe. Die Stasi-Aufarbeitung sei heute „nicht sein Thema“, ging Eppelmann einer Diskussion aus dem Weg. Nach 2,5 Stunden ertönete er herzlichen Applaus.

ZUR PERSON

Rainer Eppelmann wurde 1943 in Berlin geboren. Als evangelischer Pfarrer gehörte er zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR. Heute ist er Chef der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. eng